

verflüchtigt sich im Aether, ist Gegenstand, wird in die Natur eingereiht. Aber das große Glück ist erst die Nacht. In halber Helligkeit, mit Stallgeräuschen und überhaupt mit einem neuen zweiten Leben, das mit dem Leben am Tag nichts zu tun hat. Am Horizont ein paar Leuchtfeuer, die auch nicht weiter stören mit ihrem ordentlichen Wesen, sonst nur das Ungewisse der Nacht, mit unbestimmten Lauten, weniger von den extradummen Möwen, worin nichts als Gier und Spitzigkeit ist, sondern besonders diese halb verwunderten, halb nicht störenwollenden, schnell vier-, fünf-, sechsmal wiederholten Doppeltöne des Regenspfeifers.

Nur einmal gibt es Radau auf der Hallig, ich meine nicht fremden Radau von „Kurgästen“, sondern Eigenradau: wenn Ernteball ist — Heuernteball natürlich. Dann werden in den einzigen „Saal“, der vielleicht fünf zu sechs Meter groß ist, vier Musikanten hineingepfropft, die sämtlich Blech blasen. Und zwar zwölf Stunden lang mit vollster Lungenkraft, denn der Ball beginnt mit Flut, wenn die Musikanten ankommen, und endigt mit Flut, wenn sie abfahren. Warum sie sich so anstrengen, warum sie alles auseinanderblasen, soll man nicht fragen. Die Leute sind ebenso daran gewöhnt wie an die völlig wahn-sinnigen Melodien, die in ihrer Riesenbanalität, immerfort wiederholt, genau so überzeugend wirken und genau so widerspruchslos hingenommen werden müssen.

Und hier erschließt sich — einmal im Jahr — die Liebe. Einmal kommt hier dieses wilde Temperament heraus, frisch und heiß, rotbraun und dampfend, wie ein elementares Naturereignis, hemmungs- und rücksichtslos. Aber, wie gesagt, es braucht ein Jahr dazu, ein Jahr von Einsamkeit, von Stürmen, von Regen, von täglich wiederholter Gleichmäßigkeit dieser abgeschiedenen Existenz, in die wir uns mit Begeisterung und ohne jedes Bedenken auf ein paar Momente einschalten.

DIE FRAU IN ARGENTINIEN

Von

* * *

Einige Punkte haben natürlich beide Kontinente gemeinsam, und zum Troste unserer lieben Landsleute sei gesagt, daß auch hierzulande der „bluff“ Trumpf ist. Je weniger man Künstler ist, desto eher wird man triumphieren, vorausgesetzt, daß man es versteht, zu „épater“. Der verrückteste Modernismus findet ganz besondere Bewunderung, wenn niemand was davon versteht. Und wenn's sich um Porträtmaler handelt, ist Vorbedingung, daß man sich verpflichtet, auch die älteste Jungfer in eine entzückende Jungfrau mit allen Reizen der Unschuld zu verwandeln, denn da es hier verdammt wenig Unschuld gibt, so sucht man sie halt auf den Bildern...

Dann wäre es noch beinahe angebracht, nicht als Reindeutscher zu erscheinen. Denn trotzdem Argentinien während des Krieges neutral blieb und „eigentlich“ gar nicht deutschunfreundlich ist, so hat der deutsche Künstler keinen rechten Namen, da man ihn im allgemeinen für zu pedantisch und trocken hält. (Eine Ausnahme machen, seit Weingartner und vor allem Kleiber, die Musiker, die zwar angefochten, aber hochgeschätzt sind.) Also ist es praktischer, sich als Wiener oder halber Pole oder Tscheche auszugeben